

# Uradrader Zeitung.

**Pränumerations-Preise:**

<b>Für Arab:</b>	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierteljährig	4 "
<b>Mit Postversendung:</b>	
Ganzjährig	18 fl.—kr.
Halbjährig	9 "
Vierteljährig	4 " 50 "

**Erscheint täglich,**  
mit Ausnahme der Tage nach den  
Sonntagen und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

**Insertions-Preise:**

Die 5-spaltige Postzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion. 30 kr. ö. W.

**Aufträge für Inserate**

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Buda-Pest, V. Szeleplögy Str. 1, Wien, I. Bauhofgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Bielefeld, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

**Politische Uebersicht.**  
Arab, 16. Februar.

In den politischen Kreisen der Hauptstadt ist, wie „Rözerdel“ berichtet, die Nachricht verbreitet, die Cabinetbildung werde Coloman Ghyzy übertragen werden. Diese Nachricht — bemerkt das genannte Blatt — ist noch sehr verfrüht; wohl aber ist Thatsache, daß sie in der Deak-Partei lauten Widerhall findet. Die Anerkennung für den hervorragenden Mann ist allgemein. Die Freunde Ghyzy's bestreben sich, ihn für diese Idee zu gewinnen, doch zeigt er keine große Neigung dafür. Er beruft sich auf sein vorgeschrittenes Alter, das Ruhe fordert, und auf den Gegensatz, der zwischen ihm und der Majorität des Hauses hinsichtlich der finanziellen Fragen besteht. Ghyzy hat in vertraulichen Kreisen ersten Besorgnissen bezüglich der Zahlungsfähigkeit der Staatscasse Ausdruck gegeben, wenn seine finanziellen Vorlagen nicht angenommen werden. Jeder Monat Sämen in der Annahme dieser Gesehentwürfe verursacht dem Aerar einen Entgang von 600.000 fl. Ghyzy, der gewiß die Lage der Staatscasse, die Einnahmquellen, auf die man rechnen kann, die Ausgaben, die gemacht werden müssen, die Geldvorräthe, die aufgebracht werden können, kennt, perhorrescirt die Idee, unter Aufgebung eines Theiles seiner Entwürfe das Ministerpräsidium zu übernehmen, denn er ist überzeugt, daß man dann unter seinem Präsidium den Staatsbankrott erklären müßte.

Und wie ernst seine Absicht ist sich zurückzuziehen, beweist der Umstand, daß er seine ganze Zeit zur Aufarbeitung der rückständigen Acten verwendet, die während der Sitzungen des Reichstages und der Ausschüsse sich ziemlich vermehrt haben.

Nach der Darstellung der Wiener Abendblätter ist die Berufung Tiska's behufs Informirung des Monarchen über die Möglichkeit einer Fusion erfolgt. Das Abendblatt der „N. Fr. Pr.“ schreibt: Die Berufung des Herrn v. Tiska nach Wien ist eine Thatsache geworden. Im Laufe des gestrigen

Tages erhielt der Führer des linken Centrums im ungarischen Reichstage die telegraphische Aufforderung, sich schleunigst an das kaiserliche Hoflager zu begeben. Nach einer aus Buda-Pest zugewandten Mittheilung hat Herr v. Tiska heute Morgens die Reise nach Wien angetreten und wird Mittags hier ein treffen. An diese Berufung irgend welche Combinationen zu knüpfen, wonach der Eintritt Tiska's in die ungarische Regierung schon jetzt unzweifelhaft sei, wäre verfrüht. Man versichert in officiellen Kreisen mit ziemlichem Nachdruck, daß Herr v. Tiska ebensowenig berufen sei, das neue Cabinet zu bilden, wie Herr v. Wittö. Die Citirung Tiska's vor den Kaiser hat hauptsächlich den Zweck, die Möglichkeit einer Fusion zwischen der Deak-Partei und dem linken Centrum zu constatiren. Unmittelbar nach seiner Ankunft in Wien soll Herr v. Tiska dem Monarchen sein Programm noch einmal im Detail entwickeln, und nur wenn Herr v. Tiska in der Lage sein wird, zu constatiren, daß er zur Verwirklichung seiner Pläne auf die Mitwirkung und Unterstützung einer Majorität im Parlamente rechnen kann, wird sein Eintritt in die Regierung erfolgen. In maßgebenden Kreisen ist man eben der Ansicht, daß man die greifbare Gegenwart einer unbestimmten Zukunft nicht ohne weiteres opfern dürfe, und daß in dem Falle, wenn Herr v. Tiska genügende Garantien zu bieten nicht im Stande wäre, ein Versuch zur Verwirklichung der Ghyzy'schen Steuergesetze durch die alte Deak-Partei noch immer gewagt werden könnte. Ueber alle diese Möglichkeiten wird, wie wiederholtes es, das gegenwärtige Auftreten Tiska's entscheiden. Wenn wir recht berichtet sind, so wird Herr v. Wittö dieser Audienz des Führers der Opposition beigezogen werden; Tiska kann mit ziemlicher Sicherheit von der innerhalb seiner Partei herrschenden Stimmung und über das Maß ihrer Willfährigkeit für seine Pläne berichten, während Herr v. Wittö namens der Regierung und wohl auch in Vertretung des Kernes der Deak-Partei berechtigt ist, die Grenzen abzustreifen, bis zu welchen ein Zusammengehen zwischen den zwei großen Parteien möglich

ist. Auf diese Weise wird der Monarch nach Anhörung beider Theile ein genaues Bild der Situation erhalten und daraufhin seine Entscheidung treffen. Wenn man übrigens nach vorwaltenden Stimmungen urtheilen darf, so hat die Annahme sehr viel Berechtigung, daß man an maßgebender Stelle das Verbleiben des gegenwärtigen Cabinets mit Zuziehung Tiska's auf Grundlage eines zu vereinbarenden Compromisses lebhaft wünscht. Einen concretern Ausdruck fand diese Stimmung schon vor einigen Tagen. Gleichzeitig mit uns haben Pester Blätter von einem Telegramm erzählt, daß Se. Majestät an den ungarischen Ministerpräsidenten nach dessen großer Rede gerichtet hat; der Kaiser sprach, wie wir nun hören, darin seine Freude über diese vortreffliche Rede aus und versicherte dem Sprecher, daß er sie mit voller Befriedigung gelesen habe. Wir verzeichnen alle diese Thatsachen und Kennzeichen der Stimmungen so, wie sie uns zukommen; positive Schlüsse aus denselben zu ziehen, ist gegenwärtig um so müßiger, als schon die nächsten Stunden und Tage bestimmtere Anhaltspunkte bringen dürften.

Ist Konrad, der Paderborner, in der Festung Wesel mürbe geworden? Fast scheint es so, wenn man erfährt, daß er sich zu einem auf den 23. angelegten Termine vor dem Paderborner Appellationsgerichte persönlich einfinden will. Er hat zu diesem Zwecke die Commandantur von Wesel um einen dreitägigen Urlaub ersucht. Sonst ließen die Herren sich hartnäckig in contumaciam verurtheilen.

Heute soll die Versailler National-Versammlung die von den Deputirten Waddington und Baurtrain beantragten vermittelnden Senats-Gesehentwürfe in Verhandlung nehmen. Diese Anträge bilden die letzte Hoffnung aller französischen Patrioten. Waddington beantragt einen Senat, dessen eine Hälfte aus Wahlen der General- und Arrondissementräthe hervorgehen und dessen andere Hälfte durch den Präsidenten der Republik, die Colonien, durch die National-Versammlung und durch das Institut gewählt werden soll. Baurtrain beantragt dagegen die indirecte

## Feuilleton.

**Die „Leute vom wahren Glauben.“**  
Ein Culturbild aus dem Osten.  
II.

N. F. Pr. Zögernd blieben wir am Fuße des Treppchens stehen, nachdem uns der Wächter verlassen. Fast wollte es uns unheimlich werden in der tiefen Stille und dem sonderbaren Zwielicht. Langsam, sehr langsam stiegen wir die engen Stufen zu des Abtes Klause empor.

Aber es kam besser, als wir gehofft. Schon auf den Klang unserer Schritte kam droben ein freundlicher kleiner Greis in verschoffenem Wächtergewande aus einer niedrigen Thür hervor und winkte uns, näher zu treten.

Das war der Abt der „Leute vom wahren Glauben“, Olympi Mikorados. Nur an den tiefen Fältlein des blassen Gesichtes konnte man sehen, daß der Mann sehr alt sein mußte. Aber die braunen Augen blickten scharf und klug, und in das dunkle Paar mischten sich kaum einige Silberfäden.

„Seid mir willkommen“, rief er uns freundlich entgegen. „Euch schickt ein guter Mann. Kommt nur“ — er öffnete die Thür, wir traten ein — „seht euch.“ Es ging etwas schwer in der engen Zelle mit dem geringen Geruch, aber es ging doch. „Ja“, lächelte der Greis, „auf Besuche bin ich freilich nicht eingerichtet. Nun — laßt mich nur nicht aus! Aber bewirthen will ich euch doch, so gut ich kann. Ihr werdet ja hungrig sein. Wartet nur — bald bin ich wieder da.“ Und rasch eilte der Greis hinaus.

Wir blickten uns im kleinen Raume um. Da war nur dürftiges Gerath zu sehen, in einer Ecke ein Hausaltar in russischer Art: das große Heiligbild mit Messingbeschlag bedeckt, der nur des Heiligen Haupt im Ausschnitt sehen läßt, endlich Bilder und

Urkunden an den Wänden. Da hingen die Verfügungen seliger k. k. Reichshauptmänner in schweren Rahmen unter Glas neben den Edicten lebendiger k. k. Bezirkshauptleute. Staunend besahen wir uns dies merkwürdige Archiv.

„Was wundert ihr euch?“ Klang hinter uns die Stimme des Greises. „Daß ich so sorgfältig bewahre, was uns des Kaisers Schreiber schicken?! Ach! Ihr vergeßt, daß wir Fremde sind in eurem Lande. Neunzig Jahre leben wir da und sind noch Fremde und werden es immer, immer bleiben. Und in der Fremde ist man wie auf dem Wasser und muß Balken haben, um schwimmen zu können. Diese Privilegien und Geseze sind eben unsere Balken. Aber“, fuhr er fort und deckte den Tisch, „nun seht euch — die Eier sind schon fertig, und auch sonst bringe ich Alles, was ich habe. Ja, ich selbst, ich, der Abt, will euch bedienen. Denn warum? weil ihr meine Gäste seid. Und dann weil es bei uns nicht so zugeht, wie bei den Katholischen oder bei den verruchten Neugläubigen: bei uns hat auch der Abt keinen Diener, sondern Alle dienen nur Gott. Nun aber — greift zu.“

Und das Mahl begann, und es war das allerseitsamste, das ich bisher in aller Herren Ländern hinter die Cravate zu bringen gezwungen war. Da war köstlicher Caviar — feinerer und frischerer hat wie eines Fürsten Tisch geizert — aber das Del, mit dem uns der freundliche Wirth anrichtete, war von einem Geruch, den ich, fürcht' ich, nie wieder aus der Nase bringe. Da war herrliches Obst — das edelste Tafelobst des Ostens — aber das Messerlein, mit dem es der Abt schälte, hatte sich offenbar kurz vorher mit der Bekleinerung von Talglut beschäftigt. Und mit demselben Messer wurden die frischen, appetitlichen Eier zerschnitten, und unser leises Remonstriren half nichts. „Ihr lieben Gäste“, sagte der gute Alte, „ich muß euch ja bedienen.“ Dann prächtiges, eigenartig conservirtes Fischfleisch aus der Wolga und schimmeliges Brot dazu, und als Getränk ein

Aepfelmost, auf dessen blaßrother Fluth zahllose weiße Püncklein schwammen: Madenhäuslein. . . .

„Nun — wohl bekomm's, wohl bekomm's!“ lächelte der alte Herr und stellte noch vor Jeden ein Schälchen dampfenden Thees. „Daß ich euch nicht mit Fleisch bewirthe, müßt ihr verzeihen — unter allen Klöstern der Erde herrscht in diesem die strengste Regel. Wir essen niemals Fleisch, wir leben von Fisch und Eiern und an den strengsten Fasttagen von Brot und Obst. Unsere Gläubigen draußen im Dorfe haben es besser, die dürfen an mehr als hundert Tagen des Jahres Fleisch essen. Ja, ja — welchen Geruch Fleisch hat, weiß ich wohl noch, denn die Nase hat das beste Gedächtniß, aber welchen Geschmack es hat, hab' ich vergessen — sind's doch mehr als fünfzig Jahre her, seit ich's zuletzt verkostete. Das war im Jahre 1825 und ich ein blutjunger, reicher Kaufherr zu Cherson, der viel Geld verdiente und Tag und Nacht fraß und trank und den Schürzen nachließ. Da kam ich einst Nachts heim von einem tollen Gelage, und wie es stille um mich war und ich nicht schlafen konnte, da erweckte Gott mein verlodertes Herz, und Welt und Weiber erschienen mir als das, was sie sind: als ein Sündenpfluß und Mißthaten. Ein Wächter beschloß ich zu werden in selbiger Nacht; aber die neugläubigen Wächter in unseres Czars Land sind auch Lumpen und die Klöster dort Schweinehöfe der Sünde. Da lenkte Gott mein Herz zur Altgläubigkeit, und ich fand durch seine Gnade das enge Pförtlein, durch welches man sich in den Himmel hineinzwingen kann. Am nächsten Morgen raffte ich mein Geld zusammen und floh hieher. Was half's dem Czar Nikolaj Pawlowitsch, daß er seine Häsher hinter mir herbedete, was half's ihm, daß er mein liegend Gut einzog, was half's ihm, daß er beim Wiener Kaiser um meine Auslieferung bettelte?! Die ganze Welt hat sich vor Nikolaj Pawlowitsch gebeugt — ich nicht, ihm zum Trotz bin ich hier geblieben! . . .“

und der (Fagottist)  
glicher Kla-  
verschiedenen  
92—4,4  
mittel:  
euten und  
mit Wein  
haler Ho-  
or B., der  
o billiges.  
e: „Der  
102—1,3  
„Kritik“ über  
Bücher.  
Büchertes  
mmer  
ange ist zu  
e, Hirsch-  
haus.  
107—1  
son's  
atte  
heilt schnell  
mationen  
chts-, Brust-,  
erzen, Kopf-,  
Gliederrei-  
benbeweh.  
und halben  
bei  
Bockor,  
asse Nr. 1,  
Arab.  
usgeworren,  
wollen wir  
will, nicht  
d, nur nütze  
en in erster  
en, die man  
Radionge-  
Metallo,  
der Gegen-  
te.  
3—1,4  
gheilig wird  
chiesallich  
besorge und  
AZAR,  
Nr. 16.  
wird auch  
überzeugen  
Silbergefäß  
ner Erde.

Wahl, wonach jede Gemeinde für jedes Hundert von Wählern einen Wahlmann zu wählen hätte. Dies würde für ganz Frankreich 60, bis 75,000 Wahlmänner ergeben. Diese Wahlmänner sollen sich an dem Cantons-Hauptorte versammeln und für jedes Departement drei Senatoren wählen.

Die Regierung und ihre monarchischen Freunde würden es allerdings vorziehen, wenn das Senatsgesetz und damit auch die constitutionellen Gesetze verworfen würden und unter Broglie's Regide die Majorität vom 24. Mai wiederhergestellt werden könnte. Bonapartisten wie Legitimisten jubeln bereits über diese Aussicht und sprechen nur noch von der Nothwendigkeit eines neuen „guten“ Wahlgesetzes, um dann zur Auflösung zu schreiten. Daß Marschall Mac Mahon ebenfalls solche Pläne nährt, beweisen seine häufigen Conferenzen mit Broglie, Depeyre und Buffet.

Der Special-Correspondenz der „Epoca“ meldet genaue Einzelheiten über den Kampf vom 3. d. M., welche für die spanischen Generale wahrhaft beschämend sind. In Lacar und Lorca — hart am Feinde — waren nicht nur keine Vorposten aufgestellt, sondern die Musten spielten Nachmittags wie im tiefsten Frieden auf den Hauptplätzen. Als die acht carlistischen Bataillone anrückten, hielt man sie für Truppen des Generals Moriones, und erst als sie auf tausend Schritte herantammen, erkannte man den Feind. Ehe die Compagnien antraten, waren die Angreifer mitten im Orte Lacar und richteten ein arges Gemetzel an. Einige Geschütze gingen verloren — Don Carlos hat diesmal die Wahrheit geredet. Die Truppen wichen in Unordnung nach Lorca — einen Kilometer von Lacar — und von dort auf die nächsten Höhen zurück. Um 11 Uhr Nachts stürmten Carlisten eine Schanze links von Lorca, die von dem Reserve-Bataillone Caeres vertheidigt und nach einem sehr blutigen Handgemenge behauptet ward. Am folgenden Tage besetzten die Truppen Lorca, wo sich der General Fajardo mit vierzig Mann die ganze Nacht in einem Hause gehalten hatte, zum zweitenmale und verschanzten es nach allen Seiten. Von Lacar schweigt die Geschichte. Aus carlistischer Quelle wird berichtet, daß die Anzahl der den Truppen abgenommenen Gefangenen fünf Officiere und 212 Mann betrug, daß ferner 150 Munitionskisten, alles Gepäck und die Cassen der Regimenter Asturen und Valencia erbeutet wurden. Durch Augenzeugen ist festgestellt, daß die Carlisten die hilflos daliegenden verwundeten Soldaten mit dem Bajonnet erstochen haben.

In einem Briefe der „Allgemeinen Zeitung“ aus Cetina wird die Rede des Fürsten Nicolaus erwähnt, mit welcher er die dreitägige Sitzung der montenegrinischen Scupstina eröffnet hat. Mit Recht konnte er sich rühmen, seit dem Jahre 1868 die Volksschulen im Lande von sechs auf fünfzig gehoben zu haben. Bezüglich der Stellung zum Auslande gab er „seiner und seines Volkes Dankbarkeit gegenüber den wohlwollenden Absichten des Czars Alexander“

warmen Ausdruck. Weiters sprach der Fürst über den herzlichsten Empfang, dessen er auf seiner Reise in Berlin theilhaftig geworden, und von den Sympathien, welche man am kaiserlichen Hofe für das Volk von Montenegro an den Tag gelegt. Der guten Beziehungen zu Oesterreich gedenkend, bemerkte der Fürst: „Und so kann ich euch die Versicherung geben, daß wir in diesem Augenblicke mit allen Staaten Europas, mit Ausnahme nur eines einzigen, in bestem Einvernehmen stehen.“ Bezüglich des Verhältnisses zu den Brüdern, Rumänien und Serbien, war der Fürst in der Lage, nur „das Erfreulichste“ sagen zu können. „Ich habe gehört“, meinte Nicolaus, „daß ich den gegenwärtigen serbischen Fürsten als treuen Freund betrachten könne. Ich wünsche, daß die Freundschaft zwischen Montenegro und Serbien fort erhalten bleibe, und hoffe, daß ihr Bräde, nach Hause zurückgekehrt, darauf sehen werdet, daß in unserem Volke die Gefühle für unser Bruderland Serbien nie und niemals erlöschen.“ Dieser Brief aus Cetina ist vom 26. Januar datirt und bedurfte also sechzehn Tage um nach München zu gelangen. Der harte Winter ist der beste Friedensfürst in der Czerragora; er verzögert nicht nur die Posten, sondern läßt auch den Krieg einfrieren.

### Die Partei- und Ministerkrisis.

nimmt einen etwas absonderlichen Verlauf, schreibt der „Ang. Lloyd.“ Folgender Weg soll also eingeschlagen werden. Die beiden Ausgleichsparteien im Abgeordnetenhause vereinbaren ein gemeinsames Programm. Hat sich um dasselbe eine Partei gesammelt, welche die Majorität im Hause hat, so wird der Versuch gemacht, aus ihr ein Cabinet zu bilden — vorausgesetzt nämlich, daß das Actionsprogramm der Verufenen die Genehmigung Sr. Majestät erhält.

Wir halten dafür, daß die Zeit dem gegenwärtigen Reichstag zu kurz zugemessen ist, als daß man hoffen könnte, auf diesem Weg zum Ziele zu gelangen. Dieser Weg erfordert mindestens drei Jahre Zeit — wenn es bei der dialectisch und breit angelegten Natur der Chorporationen unseres Parlaments überhaupt möglich ist, eine Speisekarte aller politischen Dogmen und Wünsche zusammenzustellen, die dem Geschmack einer Mehrheit des Abgeordnetenhauses zusagt. Schon die Lösung der Frage, wer eigentlich in die „Regnicolar-Deputationen“ der beiden großen Parteien zu entsenden sei, welche das große Friedens- und Versöhnungswerk zu Stande bringen sollen, dürfte nicht wenig Zeit erheischen.

Wir verstehen es nicht, weshalb man in diesem Falle von dem modus procedendi abgegangen ist, der sowohl durch die parlamentarische Praxis, wie durch die Natur der Verhältnisse des Augenblicks vorgezeichnet ist. Herr Dittó hat seine Demission eingereicht. Segen wir den Fall, Sr. Majestät hätte sie angenommen und irgend Jemanden mit der Neubil-

dung des Cabinets betraut — und zwar auf Grund eines von dem Könige genehmigten Actionsprogramms. Dieser Jemand hätte dann den Versuch gemacht, Collegen zu finden. Das so formirte Cabinet hätte sich an die beiden Ausgleichsparteien des Abgeordnetenhauses gewendet und auf Grund desselben ihre Unterstützung gefordert. Aus diesen beiden Parteien hätte sich durch Vereinigung der Mehrzahl ihrer Mitglieder und durch Ausscheiden einiger Malcontenten eine neue Partei, eine Regierungspartei pure et simple, gebildet.

Vielleicht wäre es dem einen oder dem andern der von Sr. Majestät Verufenen nicht gelungenen, Collegen zu finden. Vielleicht wären einige Tage verloren gegangen. Schließlich wäre der Mann zur Stelle gewesen, der Sr. Majestät genehm und im Stande gewesen wäre, ein Cabinet zu bilden. Vielleicht hätte es auch einige Schwierigkeiten gemacht, ein Actionsprogramm für die nächsten zwei Jahre zu vereinbaren; aber unstreitig hätte es weniger Mühe gemacht, für ein nur die wichtigsten Fragen umfassendes und in die knappste Form gekleidetes Actionsprogramm die Genehmigung Sr. Majestät und eine neue starke Partei zu finden, als neue Parteikatechismen auszuarbeiten. Ganz abgesehen von den größeren technischen Schwierigkeiten, so wäre eben jenes Actionsprogramm ja bereits getragen gewesen von der Zustimmung des Königs und bestimmter Personen, denen für den Fall, daß sich zu ihm eine in der Mehrheit befindliche Partei bekannte, die Uebernahme der Regierung gesichert war; einen Parteikatechismus ins Blaue hinein anzufertigen, auf die Gefahr hin, daß schließlich die Krone erklärte, daß sie nun und nimmermehr gesatteten werde, daß die Dogmen desselben in der Befestigung Fleisch und Blut erhielten, dazu werden sich ernsthafteste Politiker schwer verstehen.

Item, auf Grund eines negativen Principes hat wohl einmal eine Parteiformation ermöglicht werden können (dann dies war ausgesprochen in der Bildung der Deputierten einerseits und des den Ausgleich perhorrescirenden linken Centrums andererseits); fortan kann sich eine Regierungspartei nur formiren auf Grund eines kurzen Actionsprogrammes für diesen und den nächsten Reichstag.

Die Verhandlungen zur Vorbereitung der Fusion der beiden Parteien werden heute und in den nächsten beiden Tagen in Wien geführt werden. Heute dürfte Herr Coloman Tisa, der zu diesem Anlaß nach Wien berufen ist, dorthin abgereist sein; Mittwoch Abends oder Donnerstag Früh dürfte der Herr Ministerpräsident Dittó hier entreffen. Constatiren wir zunächst, daß Coloman Tisa den Ausdruck „Coalition der Parteien“ vorsichtig vermeidet und stets von einer Neubildung der Parteien spricht. Bezeichnend für die Annahme, welche die Aufgabe, welche Herrn Dittó zugedacht ist, an dem Ort gefunden hat, wo sie zunächst zur Geltung gebracht werden soll, ist ferner folgende Aeußerung des „Uenör.“ Dieses Blatt schreibt nämlich:

Stolz hatte sich der Greis emporgerichtet, seine Augen bligten.

„Und es war gut, ihr jungen Leute, es war gut, daß ich hier blieb. Denn was hätte sonst das Häuflein der Rechtgläubigen gethan, führerlos, im fremden Lande, arme, unwissende Obstdärtner und Weichgräber?! Ich aber ward ihr Führer und Berather, ich habe ihr Recht erhalten und gemehrt. Vor Allem habe ich ihnen das Recht erwirkt, daß hier ein Kloster sein darf — immer wieder bin ich nach Wien gefahren, und 1844 hab' ich's endlich erhalten.“ Er wies stolz auf die betreffende Urkunde an der Wand. „Eine eigene Schule wird uns da verbrieft und ein Kloster mit achtzig Mönchen nach der strengen, unverfälschten Regel des heiligen Basilus. Wohl sind jetzt nur fünf- undfünfzig Mönche im Kloster, aber ich gebe die Hoffnung nicht auf: wie Gott mich aus dem Staub hervorzoog, wird er noch Andere begnaden, und ich erlebe noch, daß die Zahl voll wird. Aber dieses Kloster ist nicht bloß heilsam und unser Dufst dem Herrn angenehm, sondern es ist auch nothwendig, weil wir sonst keine Geistlichen mehr weihen könnten. Denn Geistliche kann nur ein Bischof weihen, und nur ein Mönch kann bei uns, wie bei allen orientalischen Christen, Bischof werden. So mußten wir uns zuerst von dem Patriarchen von Constantinopel, der zwar auch nicht ganz beim wahren Glauben ist, aber doch so heilsüßig, einen Bischof weihen lassen, und der weihete dann Weltgeistliche und Mönche und aus den Mönchen wieder Bischöfe, so daß wir jetzt gar nie mehr in Verlegenheit kommen können. Ich selbst bin nur Igumen (Abt), aber unter meinen Mönchen sind mehrere Bischöfe und einer, Kiril Timofijoff, ist unser Erzbischof und Metropolit. Drüben im Erker ist seine Zelle.“

„Und könnten wir nicht auch dem Herrn Erzbischof unsere Aufwartung machen?“

„Nein, das könnt ihr nicht. Denn erstens ist Kiril ein einfacher Mann, der nicht mit Gästen zu

reden versteht, und zweitens seid ihr Ungläubige, die nicht werth sind, mit dem höchsten Priester derjenigen zu reden, die allein auf Erden den wahren Glauben haben.“

„Sehr verbunden!“ dankte ich gerührt. „Aber so viel ich gehört habe, unterscheidet sich dieser Glaube doch nur durch Kleinigkeiten von dem der anderen orientalischen Christen?“

„Durch Kleinigkeiten?!“ kreischte der alte Herr und wurde krebroth. „O Herr, das haben dir gewiß die Moldauer Pfaffen gesagt, die Gottverdammen! Durch Kleinigkeiten — hoho! Was haben wir denn gemeinsam? Die Dogmen — das ist wahr! und den Tauf-Ritus und die Priester-Ordination und die Anrufung der Heiligen und die Verehrung der Bilder. Dann sind auch die gottesdienstlichen Gebräuche dieselben, sowie die Feiertage. Aber deshalb sind wir doch von ihnen geschieden, wie Heilige vor Säuen. Denn erstens sind sie lau und fressen und trinken mit Iuben und Papisen zusammen und setzen sich auf demselben Stuhl, den so ein lekerischer Hund warm gefressen hat. Da ist's bei uns anders: was so ein Hund berührt hat, ist unrein und muß erst wieder blank geschweert werden.“

„O hochwürdiger Vater“, sagte Adalbert sanft, „welche Mühe werden Sie hinter uns her haben?“

„Ja!“ erwiderte der Greis gleichmüthig. „es wird ein gut Stück Arbeit sein. Aber ich muß euch den Unterschied weiter erklären. Wißt ihr, unter welchen Worten diese Neugläubigen, welche sich in ihrer Frechheit Orthodoxe nennen, das Kreuz schlagen? Sie sagen — o mögen sie alle daran ersticken —: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!“ Ja, frage ich, war denn etwa die ganze Dreifaltigkeit am Kreuze?! Nein — nur Gott Sohn war es. Und darum handeln wir allein recht, weil wir allein beim Kreuzschlagen sagen: „Höre, Jesu Christ, Sohn Gottes, erbarme dich unser!“ Ist das ein Unterschied wie zwischen Himmel und Hölle? — sagt selbst — ja oder nein?“

Wir blickten uns an. Dann thaten wir dem Manne den Gefallen und nickten.

„Drittens“, fuhr er fort, „tanzen diese „Orthodoxen“ — nicht bloß die Laien, auch die Priester tanzen — Männer mit Weibern! O mögen sie dabei die Weine brechen! Bei uns tanzt Niemand — weh! dem Bauer, dem das einfiele! Denn nicht zur Fröhslichkeit ist man auf Erden, sondern um sich für den Himmel zu bereiten. Wertens rauchen diese Kerle! Von unseren Gläubigen raucht Niemand, und wir dulden auch nicht, daß ein Fremder in unserer Stube raucht, ja nicht einmal in der Einfriedung unseres Ackers. Denn im heiligen Testamente steht nur vom Wehrauch geschrieben, nicht vom weltlichen Rauchen, und vom Tabak steht nichts d'rin.“

Wir bissen uns krampfhaft in die Lippen. „Sancta simplicitas“, rief halblaut der Archäolog. „Wie meinst du?“ fragte der Abt.

„Ich habe die Schutzpatronin der Mönche angerufen.“

„Fünftens“, demonstirte der Abt weiter, „leisten sie den Eid am Crucifixe und vor brennenden Lichtern. Wir schwören nie; uns gilt als höchste Verehrung unser Handschlag und dazu die Worte: „Jey Bohu.“ Anfangs wollte der Gerichtsschreiber des Kaisers das nicht gelten lassen. Jetzt haben sie sich schon überzeugt, daß ein Lippomaner nie falsch ausfragt. Auch haben wir nur als Zeugen mit dem Gerichte zu thun, als Angeklagte fast nie. Fraget in den Städten nach, man wird es euch bestätigen.“

Wir haben nachgefragt, der Man hat wahr gesprochen.

„Sechstens“, fuhr der Abt fort, „lassen diese Menschen ihre Kinder in m p f e n!... Das schreit zum Himmel; Steht etwas vom Impfen in der Bibel? Kann es Gottes und seines heiligen Sohnes Wille sein, daß der Mensch etwas von einer Kuh aufgepöpft bekommt? Nein — dreimal nein! Und dann — auf Erden geschieht nur, was Gott will.“

Wir müßten... sei mit einer... nicht bewähren... eines Ministers... seiner Seite an... unzweifelhaft... ben oder kann... traut werden, aber es ist ein... Vermittlung... präbidenten... gen gepflogen... eines Vermittl... erkennen. Die... Könige zu ant... Manne verkehr... betraut wird, missionirten... nichts anders... wollen.

In ungef... für die „Eing... klärt haben. E... jenigen, von n... Trank der zu... Mindesten in'... dieser Richtun... seien — und... sch und oft k... schlossene Mie... ges, Geheimni... und Pläne h... durchgeführt... Wenn w... nister, Herr... Früh dorthin... über einige P... Fusions-Verh... den sollen —... son Sr. Ma... vollständig vo... seiner hochbet... Anspruch gene... jekt ist, in di... in Buda-Pest... lese dessen zu... den Dingen... uns gelangen.

Von offi... gende Mittl... Nachdem... über die Lage... jekt, die D... nehmen zu lö... zeugung versch... Bedingungen... zuführen ist u... zu entnehmen...

Rede Krankf... Menschen wag... Noch nie hat... powaner Kin... solcher Frevel... geschickt — w... unbestechliche... gesagt: „Töb... hat man uns... haben sie gele... eine Blatterf... Kinder starb... Hände genug... nächsten Jahre... wieder: „Töt...“ Entfestl... gegen euer G... Kranken zu p... „So ist... ein Arzt unse... die Kranken p... heit? Von G... straft Gott?... dessen erbarm... Stumm... vom Capellen... D Rabbi von... ster Mensch, v... Liebe gemacht... deinem Namen... „Ihr wu... „Was würd... Rimouz sagen... Jeder selbst... die „Stariks“... einander heira... mit Zustimmung... Ehebruch gilt... schiedene dürfe...

Wir wünschen, daß die Nachricht, Herr Bittó sei mit einer Vermittlungsrolle betraut worden, sich nicht bewähren möge. Denn, daß die Vermittlung eines Ministerpräsidenten, der demissionirt hat, von keiner Seite angenommen werden könnte, das ist uns unzweifelhaft. Herr Bittó kann Ministerpräsident bleiben oder kann mit der Neubildung des Cabinets betraut werden, wenn dies einem anderen nicht gelingt, aber es ist ein unglücklicher Einfall von ihm, eine Vermittlungsrolle zu übernehmen. Mit dem Ministerpräsidenten Bittó konnten und können Unterhandlungen gepflogen werden, aber die Existenzberechtigung eines Vermittlers Bittó wird kein Staatsmann anerkennen. Die Staatsmänner sind verpflichtet, dem Könige zu antworten und sie können auch mit dem Manne verkehren, der mit der Bildung des Cabinets betraut wird, aber Herrn Bittó, dem Chef der demissionirten Regierung könnten sie unseres Erachtens nichts anders antworten, als, daß sie nicht antworten wollen.

In ungefähr drei Tagen dürfte sich wenigstens für die „Eingeweihten“ die Lage einigermaßen geklärt haben. Hier birgt in diesem Augenblick bei Denjenigen, von welchen man annimmt, daß sie an dem Krank der Zukunft mitbrauen oder die sich doch zum Mindesten in's Gerede bringen wollen, als ob sie nach dieser Richtung hin doch nicht so gar „unverfänglich“ seien — und diese Versuche machen sich bei uns vielfach und oft heiter in erster Zeit geltend — die verschlossene Miene kein, wenn auch noch so geringfügiges, Geheimniß, so weit es sich nämlich um Absichten und Pläne handelt, die nicht hier gefaßt sind und durchgeführt werden.

Wenn wir noch bemerken, daß der Honvedminister, Herr Szende, nach Wien berufen und heute Früh dorthin abgereist ist — wir wissen nicht, ob um über einige Punkte Aufklärungen zu geben, die bei den Fusions-Verhandlungen ebenfalls berücksichtigt werden sollen — und daß der Minister um die Person Sr. Majestät, Baron Wendheim, gegenwärtig vollständig von der Sorge um den Gesundheitszustand seiner hochbetagten und schwer kranken Mutter in Anspruch genommen und dadurch außer Stand gesetzt ist, in diesen Tagen ununterbrochen in Wien oder in Buda-Pest zu weilen, so sind wir mit der Blumenlese dessen zu Ende, was sich der heutige Tag von den Dingen erzählt, die von jenseits der Leitha zu uns gelangen.

Von officiöser Seite liegt über die Krisis folgende Mittheilung vor:

Nachdem Ministerpräsident Bittó dem Könige über die Lage Bericht erstattet hatte, erklärte Sr. Majestät, die Demission des Cabinets insoweit nicht annehmen zu können, als er sich nicht darüber Ueberzeugung verschafft haben wird, ob und unter welchen Bedingungen die Fusion mit dem linken Centrum durchzuführen ist und ob die Bildung einer aus der Fusion zu entnehmenden neuen Regierung möglich ist. Da

nun in Folge dessen der Ministerpräsident, als der officielle Vertreter der bisherigen Majorität, den Auftrag erhielt, sich in der bezeichneten Richtung mit Tisza in Verbindung zu setzen und das Resultat seinerzeit der Krone zu unterbreiten, brachte Bittó den allerhöchsten Auftrag zur Kenntniß Coloman Tisza's der denn auch heute Morgens nach Wien gereist ist, wo die Besprechungen in Angelegenheit der Modalitäten der Durchführbarkeit der Fusion sofort beginnen werden. Diese Verhandlungen sind übrigens nicht so aufzufassen, als ob schon vor der Bildung eines neuen Cabinets die Rede wäre und als ob Bittó (der übrigens Tisza erklären ließ, daß er an der neuen Combination in keinem Falle theilnimmt) oder Tisza einen solchen Auftrag erhalten hätte, denn die bevorstehenden Besprechungen in Wien, haben nur die Realisirung der Fusion zum Gegenstande, und bilden nur einen vorbereitenden Schritt für die später zu treffenden Verfügungen.

Dr. F. Buda-Pest, 16. Februar.

Wenn sonst während acuter Ministerkrisen alle Correspondenzbriefe durch das Ueberholstwerden der Ereignisse gegenstandslos und problematisch werden können, fürchte ich diesmal durch keinerlei telegrafische Drahtnachricht schon beim Erscheinen dieser Zeilen diese als überholt ad acta gelegt zu sehen. Die Demissionannahme ist also suspendirt und diese Suspendirung erscheint im Lichte des Constitutionalismus umso gerechtfertigter, als hier bei der Creirung eines Coalitioneministeriums nicht allein die principielle Stellung der beiden großen Parteien des Landes, sondern auch das Gesamtergebnis der Parapleren zwischen Tisza und den Chorphypäen der deakischen Majorität in Frage gestellt erscheint. Demnach knüpfte Sr. Majestät der König die Demissionannahme an die vollkommen gerechtfertigte Bedingung, das vorher Sr. Majestät die Ueberzeugung zu erlangen wünscht, daß die Bildung eines neuen Coalitionscabinet's factisch nachgewiesen. Vorerst handelt es sich also um die Frage, ob und unter welchen Modalitäten die Fusion der Deakpartei mit dem linken Centrum möglich sei. Diesbezüglich sind nahe bevorstehende Verhandlung in Aussicht genommen und obgleich der Monarch auch diesmal, wie sonst, vom rein objectiven, rein patriotischem Standpunkte ausgehend, jeder Personalfrage ausgewichen, keinerlei präoccupirende Preffion ausübt, kann es „Ellend“, das Organ Tisza's schon jetzt nicht vermindern, Bittó noch heute des vollsten Vertraues Sr. Majestät gewürdigt und als die erste initirende Persönlichkeit der Vermittlung in Aussicht genommen zu sehen. „Ellend“ glaubt nur mit jenen Malcontenten der Deakpartei vorwärts zu kommen, die am liebsten im Rücken die Deakpartei geheim intrigirt. Die Opposition, wie auch die Fractionen der Deakpartei sichten noch zu sehr die intact gebliebenen Kerntuppen der Majorität, welche in ihrer, seit Monaten publicistisch genährten Apathie überfallen werden

sollen, damit über den Trümmern der Deakpartei eine Triumviratsfraction zur Herrschaft gelange, welcher Alles eher in ihrer modernen Trias vergleichbar, als die Dreieinigkeit unserer heterogensten, parlamentarischen Differenzen. Es muß dem parlamentarischen Scandalheros, Czernátony zu liebe nun vor Allem nach einer ihm beliebigen Vermittlungsperson gefahndet werden, ohne welche kein Coalitionscabinet, nach „Ell.“ angebahnt werden darf. Am Ende haben wir ja Zeit; für uns sind 600,000 fl. eine Bagatelle, welche unsere Schuldenlast mit dieser Summe bei jedem Monate erhöht, mit welchem wir die Bedeckungsfrage hinauschieben. Es handelt sich also in erster Linie darum, die unvertagbarsten Agenden der Legislative, einer pecuniären und Staatskrisis vorbeugend, keiner Fiction, keinem politischen Experimente, selbst die eiladentsten Coalitionsmasche zu liebe, um keinen Preis in den Hintergrund treten zu lassen. Mißlingt die Coalition, soll ein neues, rein deakistisches Cabinet als Krisisresultat hervorgehen, so wollen wir uns nach so herben Erfahrungen auch damit vertraut machen; nimmer mehr werden wir aber zugeben, daß die wirkliche oder scheinbare Annäherung Tisza's die Regierung und das Cabinet von jenen brennenden Aufgaben entferne, die ganz gut im vollsten Sinne des Wortes die Ueberschreift vertragen: Maximum periculum in mora (Lebensgefahr des Staates liegt im Verzuge).

Neuestes.

Wien, 15. Februar. Heute Mittags um 1 Uhr wurde Ministerpräsident v. Bittó durch Sr. Majestät in Audienz empfangen und machte die Mittheilung, daß Coloman Tisza heute noch hier anlangt. Tisza traf um 2 Uhr hier ein, begab sich um 4 Uhr zu Bittó, wo er auch jetzt noch verweilt. Einige hiesige Blätter lassen Bittó nach Buda-Pest zurückkehren; dies ist aber durchaus unrichtig, der Ministerpräsident wird kaum vor Ende der Woche von hier abreisen, da die Lösung der Krise jedenfalls hier erfolgt.

Wien, 15. Februar. Nachdem Coloman Tisza eine Stunde lang mit Bittó conferirt hatte, begab er sich zu Wendheim. Bittó referirt Sr. Majestät erst morgen. Selbstverständlich kann früher auch über die Conferenz nichts verlauten.

Heute kam auch Minister Szende hier an. Derselbe hat sich bekanntlich zum Besuche von Verwandten nach Wien begeben und dürfte bereits morgen wieder nach Buda-Pest zurückkehren.

Wien, 15. Februar. Abends besuchten Bittó und Tisza gemeinsam die Oper.

Wien, 15. Februar. Deust ist heute nach London zurückgekehrt Taaffe ist nach Innsbruck gereist. Stremayr's Antwort betreffs der Dlmäher Domcapitel-Stellen findet die lebhafteste Zustimmung.

Im Proceß Dfenheim waren zehn Fragepunkte

Jede Krankheit kommt von ihm — wie sollten wir Menschen wagen, uns gegen Gottes Hand zu schützen? ! Noch nie hat eine Impflanzette den Arm eines Pippowaner Kindes berührt — eher mag es sterben, ehe solcher Frevel geschieht! Die Regierung hat Impfsätze geschickt — wir haben sie bestochen! Dann andere unbestechliche Commissionen — zu denen haben wir gesagt: „Tödtet uns, aber wir thun's nicht!“ Da hat man uns mit großen Geldbußen gestraft — wir haben sie geleistet! Und dann zürnte uns Gott und eine Blatternseuche kam über uns. Die Hälfte unserer Kinder starb, ganze Familien starben, kaum gab es Hände genug, die Todten zu begraben. Aber als im nächsten Jahre die Commission kam, da sagten wir wieder: „Tödtet uns, aber wir thun's nicht!“

„Entsetzlich!“ rief ich. „Dann ist es wohl auch gegen euer Gewissen, den Arzt zu holen und die Kranken zu pflegen?“

„So ist es,“ nickte der Greis. „Noch nie hat ein Arzt unsere Schwelle betreten. Und sollten wir die Kranken pflegen?! Von wem kommt die Krankheit? Von Gott! Was ist sie? Eine Strafe! Wen straft Gott? Dem er zürnt! Und wir sollten uns dessen erbarmen, dem Gott zürnt?“

Stumm wendete ich mich ab. Draußen blinkte vom Capellenfirst goldig das Kreuzeszeichen herab. O Rabbi von Nazareth, du lichtester, gütigster Mensch, was haben sie aus deinem Wort der Liebe gemacht?! Und dennoch wagen sie es, sich nach deinem Namen zu nennen. „Ihr wundert euch wohl?“ fragte der Greis. „Was würdet ihr erst zu unseren Nachbarn in Klimouz sagen, zu den Bezpopowen! Bei denen ist jeder selbst Geistlicher, und die Gemeinde-Ältesten, die „Stariks“, sind die Vorbeter. Wenn dort zwei einander heirathen wollen, so brauchen sie dies nur mit Zustimmung ihrer Eltern auszusprechen. Aber Ehebruch gilt als schwerstes Verbrechen, und Geschiedene dürfen nie wieder heiraten. Unverehelicht zu

leben, gilt ihnen und uns als löblich, sich für Gott zu opfern, als höchstes Verdienst; aber wenn man uns deshalb nachsagt, daß Entmannung, Entweibung und Selbstverbrunnung unter uns vorkommt, so — er stockte und ein unheimliches, halb schlaues, halb scheues Lächeln überzog seine Züge — „so hat man uns dies noch nie nachweisen können. Wir thun nichts gegen die Geseze,“ fügte er hastig hinzu.

„Aber dafür,“ fuhr er fort, „sollte der Kaiser auch nichts von uns fordern, was gegen unsere Geseze ist. Wir können und wir werden nie Soldaten werden, nie! Wer Soldat wird, kann kein Altgläubiger mehr sein, denn er kann Gott nicht mehr so dienen, wie ihm dies allein wohlgefällig. Und dann streitet es gegen unsere Privilegien.“ Er holte aus einer Truhe ein Päckchen hervor, schälte aus Tüchern und Papieren eine alte Urkunde heraus und hielt sie hoch empor. „Hörst,“ sagte er finster und feierlich, „hörst, wie sie uns bedrücken und schädigen wollen! Hörst Alles. In unsere Colonie in der Krim, im Jahre des Heils 1782, kam eines Tages ein halbtodter Mann, ein Flüchtling, den die Türken bis zu unseren Hütten gehetzt. Er war nicht unseres Glaubens, aber doch ein Christ, und die ihn hetzten, waren Türkenhunde, darum barzen wir ihn vor seinen Verfolgern. Da erzählte er uns, wie er ein vornehmer Mann sei aus des Wiener Czars Gefolge, und wie ihn die Türken aufgegriffen, und wie er ihnen an unserem Strande entronnen. Wir aber erzählten ihm, wie große Noth und Sorge uns bedrückte, wenn der Moskowiter Herr würde über die Krim. Da sprach der vornehme Mann: „Unser Czar Josephus ist groß und gut; es ist ihm gleich, was seine Untertanen glauben. Er hat viel ödes Land; kommet in sein Reich; er wird euch Wohnsitz geben und euren Glauben schützen.“ Und er versprach uns, vor seinem Czar für uns zu reden, sofern er nur wieder zu Hause wäre. Da geleiteten wir ihn mitten durch das Desarrabien an die Grenze.

Ein Jahr verfloß, wir hörten nichts von ihm. Da kam eines Tages sein Brief an unsere Häupter: sie mögen nach Wien kommen und dort aus des Czars eigener Hand die Freibriefe erhalten. So thaten sie und standen vor dem großen Josephus, und zu seiner Linken stand der General, dem sie das Leben gerettet, und Josephus lächelte mild über ihr seltsames Kleid und gab ihnen diesen Brief hier. Leset!“

Und wir lasen aus dem kaiserlichen Privilegienbriefe, gegeben zu Wien, 10. October 1783: Gestatten Wir ihnen 1. das vollkommen freie Religions-Exercitium für sie Alle, ihre Kinder und Kindeskinde nebst ihren Geistlichen. 2. Gestehen Wir ihnen die Befreiung vom Militärstande eni“

„Der große Josephus selbst,“ fuhr der Greis fort, „las dies vor.“ Und dann ließ er es unseren Häuptern übersehen und fragte sie, ob sie damit zufrieden wären. „Ja!“ erwiderten sie freudig. „Dann soll es gelten für ewige Zeiten“, sagte er. „Für ewige Zeiten“, sagten unsere Häupter. Und auf diesen Brief und Spruch gestützt verließen wir unsere Heimat und zogen hieher in den Urwald und die Oede rodeten und pflanzten und gründeten fünf blühende Dörfer: Fontina Alba, Klimouz, Sololince, Mihibra, Lukawez, jetzt zusammen 5000 Seelen. Und wir erfüllten unsere Steuer, genau und rasch, wie Niemand im Lande, und gedachten hier zu bleiben — „für ewige Zeiten!“ Ich fürchte, es wird anders kommen. . . .“

„Wie?“ riefen wir erstaunt. „Man hat das Gelöbniß gebrochen“, sagte der Greis finster, „das Gelöbniß des großen Josephus ist dem heute lebenden Geschlechte nicht heilig gewesen. Im Jahre 1868 ist das Geseze gekommen, daß Jeder Soldat werden muß, auch der Pippowaner. Da brauchen sie über uns herein und wollten unsere Jünglinge zum Assentplatz schleppen. Aber sie zerstoßen: in die Moldau, in die Berge, unter die Erde. Nur zwei fing man. Wir eilten nach Wien, wir flehten um unser verbrühtes Recht. Es hat nichts genützt.

er auf Grund  
programms.  
macht, Colle-  
hätte sich an  
rdnetenhauses  
Unterstützung  
tte sich durch  
er und durch  
e Partei, eine  
oet.  
dem andern  
gelungenen,  
ge Tage ver-  
ann zur Stelle  
im Stande  
sieliecht hätte  
ein Actions-  
vereinbaren;  
gemacht, für  
es und in die  
mm die Ge-  
starke Partei  
auszuarbeiten.  
schen Schwie-  
programm ja  
stimmung des  
für den Fall,  
ein feindsliche Par-  
ierung gesichert  
ue hinein an-  
schließlich die  
ermehr gestat-  
in der Gesez-  
zu werden sich  
Principes hat  
sichtigt werden  
der Bildung  
der Ausgleich  
andererseits);  
nur formiren  
mes für diesen  
ng der Fusion  
in den nächsten  
heute dürfte  
laß nach Wien  
woch Abends  
Ministerpräsi-  
zurückst, daß  
der Parteien“  
Neubildung  
wür die Auf-  
ern Bittó zu-  
wo sie zunächst  
ferner folgende  
Blatt schreibt  
aten wir dem  
n z e n diese  
auch die Pri-  
D mögen sie  
t Niemand —  
Denn nicht zur  
ern um sich für  
stehen diese Kerle!  
and, und wir  
unserer Studie  
bedung unser  
steht nur vom  
schen Rauchen,  
in die Lippen.  
der Archäolog.  
Wbänge an-  
weiter, „leihen  
ennenden Uch-  
höchste Be-  
u die Worte:  
Berichtschreiber  
egt haben sie  
er nie falsch  
ugen mit dem  
nie. Fraget in  
bestätigen.“  
hat wahr ge-  
lassen diese  
... Das schreit  
esen in der Di-  
stigen Sohnes  
von einer Kuh  
mal nein! Und  
was Gott will.

festgestellt. Drei derselben betreffen die Vorauslagen, einer den Zustand der Bahn.

Paris, 15. Februar. Die Situation betreffs der Cabinetsbildung hat sich seit gestern nicht geändert. Niemand übernimmt die Mission, ein Cabinet zu bilden, bevor nicht die Frage betreffs der Verfassungsgeetze gelöst ist.

Brüssel, 14. Februar. Einem Pariser Briefe der „Indépendance Belge“ zufolge herrscht dort große Ungewissheit bezüglich der Annahme der neuen Vermittlungsvorschläge des linken Centrums.

Im Hotel Pastewski ist man sehr beunruhigt über die politische und militärische Lage Don Alfonso's.

London, 15. Februar. Heute wurde in sämtlichen katholischen Kirchen die päpstliche Encyclica über das heurige Jubiläum verlesen.

Das Schagamt hat unter Berufung auf das Rescript vom 3. Juni 1873 ein Circular erlassen, in welchem die Veröffentlichung amtlicher Nachrichten durch Civilbeamte abermals auf das schärfste verboten wird.

Stadstone ist nach langer Abwesenheit heute wieder in London eingetroffen.

Madrid, 13. Februar. Der König ist hier eingetroffen und hat sich vom Bahnhof zu Pferde ins Palais begeben. Die Behauptungen der Carlisten, daß die königlichen Truppen bei dem Kampfe am 3. Februar 7000 Mann verloren haben, werden dementirt.

Moskau, 14. Februar. Der Bahnhof der Eisenbahn West-Grajewo ist vollständig abgebrannt. Die Waarenspeicher und Niederlagen wurden gerettet.

Der „Moskauer Zeitung“ zufolge steht eine weitere Revision der Gesetzgebung über die religiösen Secten bevor. Die bezüglichen Vorschläge des Ministeriums des Innern dürften im Sinne einer erweiterten Cultusfreiheit erfolgen.

Sofareff, 14. Februar. In der gestrigen Kammerung machte die Opposition einen Versuch, das Ministerium zu stürzen, indem der Deputirte Bernescu den Antrag auf ein Tadelvotum stellte, weil die Regierung zu den bevorstehenden Kammerwahlen officielle Candidaten aufstellt.

Gestern ist der spanische Gesandte del Mazoy Gherardi hier eingetroffen, welcher beantragt ist, dem Fürsten Carl die Thronbesteigung des Königs Alfonso

Alljährlich erneut sich die Jagd und die Flucht, die Noth und die Bedrängniß . . .

„Und wie wird's enden?“ fragte ich. „Die Regierung darf nicht nachgeben, sie darf nicht euch allein von der allgemeinen Wehrpflicht ausnehmen.“

„Nun wohl!“ sagte der Abt mit dumpfer, bebender Stimme, „dann werden wir thun, was wir vor neunzig Jahren gethan. Lieber irdisch Gut verlieren, als den Himmel . . .“

Darauf war es eine Weile sehr still in der Zelle, die ganz vom Abendsonnengold erfüllt war. Dann klang der Ton des Besperglöckchens herüber, der Abt trat an den Hausaltar und betete. Als er sich wieder aufrichtete, traten wir auf ihn zu und verabschiedeten uns herzlich. Aber er ließ es sich nicht nehmen, uns noch seine Kirche zu zeigen. Es ist nichts darüber zu berichten: ein Kirchlein, wie man es allüberall in Rußland findet.

Als wir, noch immer von dem Abte geleitet, unseren Wagen bestiegen, kam eben der Zug der Mönche über den Hof geschritten. Weißt greise, siehe Gestalten, stumpfe, ausdruckslose Gesichter, nur auf Einiger Antlitz das Leuchten unheimlicher, fanatischer Schwärmerei.

„Es sind so Viele krank!“ sagte ich. „Weit über die Hälfte!“

„Und dennoch kein Arzt?“

„Merke dir's, Herr“, erwiderte der Abt, „lieber Gut und Geld, lieber Leib und Leben verlieren, als — den Himmel!“

Stumm fuhren wir davon und in den dämmerigen Abend hinein. . . Vieles, was wir gesehen und gehört, war komisch gewesen, aber kein Scherzwort kam über unsere Lippen, noch minder ein Gelächter.

Vielleicht fühlst du, mein Leser, nach, was uns damals das Herz belastet, wenn du das Leben und Meinen dieser armen, entseztlich armen Leute überdenkst, der „Leute vom wahren Glauben!“ . . .

zu notificiren; derselbe wurde heute in feierlicher Audienz vom Fürsten empfangen.

Belgrad, 14. Februar. Die Skupschtina nahm den Gesetzentwurf wegen Reducirung der Dienstjahre im stehenden Heere von drei auf zwei Jahre an, ebenso die Bestimmung, daß älteste und einzige Söhne der Militärpflicht unterstehen.

Die Berner Postconvention wurde der Skupschtina unterbreitet.

Belgrad, 14. Februar. Hundert Belgrader Bürger protestiren im Vidoodan gegen das Treiben der Omladina-Clique in der Scupschtina und mahnen an die Aeußerung des Fürsten Michael, daß das Land vor Allem vor Anarchie gewahrt werden müsse.

Constantinopel, 13. Februar. Bei der am Donnerstag stattgefundenen zweiten Sitzung der Eisenbahn-Commission hat Barou Hirsch sein Project betreffs der Verbindung der türkischen mit den österreichischen Eisenbahnlirien vorgelegt.

Kleine Chronik.

Arab, 16. Februar.

Von Seite der Cassationsabtheilung des Obersten Gerichtshofes wurde die Nulitätsbeschwerde des Lonngin-Hoffmann, die derselbe aus Anlaß seiner Verurtheilung in dem von Franz Koss gegen ihn angestregten und beim hiesigen Schwurgerichtshofe durchgeführten Proceß eingereicht hat — verworfen und hat Herr Lonngin-Hoffmann in Folge dessen bereits im Wäzner Gefängniß seine Strafe angetreten.

Der hiesige Eislaufverein benützt die dem Eisport gegenwärtig sehr günstige Zeit recht eifrig und hat derselbe Sonntag und auch heute Nachmittags unter den Klängen einer Musikcapelle Eislaufsfeste veranstaltet, zu denen sich an beiden Tagen ein sehr zahlreiches Publicum eingefunden hat.

Ein schöner Zug der Königin wird von der „Öfner Localcorrespondenz“ folgendermaßen mitgetheilt: Während des Aufenthaltes des Hofes in Gödöllö, bezognete die Königin auf einem ihrer Spazierritte einem Heuß-Ghörker Bauer, welcher einige Medicinfläschchen in der Hand trug. Ihre Majestät hielt ihr Pferd an und ließ sich mit dem Bauer in ein Gespräch ein, aus welchem sie erfuhr, daß dessen Weib schwer krank sei und wie schwer es ihm stele — da er arm wäre und nur vom Tagelohn lebe — beinahe täglich in die Apotheke nach Gödöllö zu wandern, in Folge dessen er nicht nur nichts verdienen könne, sondern auch das Wenige, was er sich während des Sommers erworben habe, für sein krankes Weib zu opfern genöthigt sei. Nachdem der Bauer zu Hause angelangt war, erschien bei ihm im Auftrage der Königin ein Arzt, welcher sein Weib, welche zwar schwer erkrankt, jedoch transportabel war, in einem gedeckten Wagen nach Gödöllö bringen. Dort wurde die Frau in einem Bauernhause untergebracht und auf Kosten der Königin bis zu ihrer vollkommenen Genesung (drei Wochen lang) ärztlich behandelt und gepflegt. Nachdem mittlerweile die Königin nach Wien übersiedelt war, so richtete die Genesene ein Daakschreiben an Ihre Majestät nach Wien, welches vor einigen Tagen im Auftrage der Königin durch einen Hofsecretär in der wohlwollendsten Weise beantwortet wurde.

Aus Pankota wird geschrieben: Es sind eben heute fünf Woche, seit ich Ihnen, den Stand unserer öffentlichen Sicherheit ein wenig beleuchtend, über die damals gelegentlich des Butthner Jahrmarktes auf der Straße zwischen Rujed und Lugojo stattgefundenen Raubansfälle berichtete. Ich will Ihre Leser nicht durch Anführung der seit dieser kurzen Zeit in unserer Gegend vorgefallenen ähnlichen Scenen, die bei uns leider keinen Gegenstand einer Sensation mehr bilden, langweilen, aber bezeichnend ist es, daß nach fünf Woche bei derselben Gelegenheit, an demselben Tage, zur selben Stunde und gerade auf demselben Plage abermals ein Raubansfall ausgeübt werden konnte, ohne seitens der Sicherheitsbehörde durch welche Vorkehrung immer verhindert worden zu sein, da doch derselbe bei den obwaltenden Umständen vorauszu sehen war. Es war nämlich gestern wieder Markt in Butthyn und wieder wurden jene Pankotaer Kaufleute und Handwerker, welche noch nicht seit dem letzten Butthyn Markt durch Räuberhände an das Bett gefesselt sind und die Reise von zwei Stationen nach Butthyn wagten, gestern Abends zwischen 7 und 8 Uhr an der erwähnten Stelle zwischen Rujed und Lugojo von zehn mit eisernen Heugabeln und Duntischen bewaffneten Räubern überfallen. Diesmal traf das Los den Hutmacher Michael Bantits und seinen Sohn Carl auf dem letzten der Wagen zu fahren, welcher eigentlich angehalten wurde. Sie wurden unter größtlicher Mißhandlung auf die Erde herabgezerrt und da sie trotz der erlittenen schweren Verletzungen ihre Daarschaft noch immer auf das standhafteste vertheidigten, so wären sie sicher von den

Böswichtern ermordet worden, wenn nicht in dem Augenblicke, da ihre Kräfte schon schwanden, ihnen ihre Gefährten zu Hilfe gekommen wären. Es hätte sich jetzt ein allgemeines Gemetzel entsponnen, wenn nicht der Hutmacher Franz Heniges, welcher mit einem Gewehre versehen war, dasselbe auf einem der Stroche abgefeuert und denselben zu Boden gestreckt hätte. Dies genügte, die feige Bande einzuschüchtern, welche sich augenblicklich auf die Leiche stürzte und dieselbe mit sich nehmend waldeinwärts entfloh. In solchen beneidenswerthen — Sicherheitszuständen leben wir hier.

„Unter Reserve“ theilt die „Öfner Localcorresp.“ folgende Nachricht mit, trotzdem sie ihr aus „sonst verlässlicher Quelle“ zukomme: Wie uns aus Wien gemeldet wird, haben sich der Sohn und der Secretär des Herrn von Dfenheim vorgestern von dort nach Buda-Pest begeben um hier von der ungarischen Regierung einen Geldbetrag, welchen Herr v. Dfenheim zu fordern haben soll, zu beheben. Die Regierung soll sich dahin geäußert haben, denselben nicht eher auszufolgen, als bis die Kaiser Dfenheim vor dem Geschworenengerichte in Wien gänzlich abgewickelt sein wird.

„Moriz Fokai“ erreicht kommenden Freitag sein fünfzigstes Lebensjahr. Der Geburtstag des großen Romanciers wird durch ein Banquet gefeiert, welches der Schriftsteller- und Künstlerverein an diesem Tage veranstaltet, und an welchem sich nur Mitglieder dieses Vereines betheiligen können. „Noblesse oblige“; es steht dem Verein der Schriftsteller und Künstler wohl zu, zu der Ovation für den gefeierten Dichter die Initiative zu ergreifen, aber nicht, irgend einen nicht „zünftigen“ Verehrer Fokai's davon auszuschließen.

Ueber die bevorstehende Abreise Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs Johann aus Temesvár, erfährt die dortige Zeitung, daß dieselbe wahrscheinlich am Donnerstag oder Freitag in dieser Woche erfolgen werde. Sr. kais. Hoheit hat von seinem Regimente in Krakau einen vierzehntägigen Urlaub erhalten, der vom 12. d. beginnt und wird diese Urlaubszeit in Temesvár und in Wien zubringen.

Die Regierungsfähigkeit Csiky's haben wir, schreibt das „N. P. J.“ gleich gestern, als er im Abgeordnetenshaufe sein „Programm“ entwickelte, gehörig gewürdigt. Auch seinem „Programme“ erwiesen wir die geziemenden Ehren. Allein wir thaten dies nicht ganz, und in der fliegenden Eile des Entzückens vergaßen wir, das Eine oder das Andere aus der epochalen Staatsrede anzuführen. Wir wollen das Versäumte nachholen und die Details des Csiky'schen Finanzprogrammes ausführlicher entwickeln. Vor allem Anderen will das Jbol der Erlauer „Standespersonen“ das zur Wirtschaft nicht unerlässlich nöthige Dienstpersonal, namentlich die Schöpfung mit einer Steuer belegen; an einer anderen Stelle unterzieht er übrigens dieses schloßhündliche Dienstpersonal auch der Luxussteuer. Sodann besteuert er die Unbeweibheit, namentlich den katholischen Clerus und die geistlichen Orden. Ad vocem Orden, besteuert er nicht nur die Ordensangehörigen, sondern auch die Ordensbesitzer; nicht nur die priesterlichen Würdenträger, sondern überhaupt jeden „Titel.“ Seinen Plan bezüglich des Tabakgeschäftes haben wir bereits mitgetheilt; er verbindet das Nützliche mit dem Angenehmen, indem er die Production und Consumption des „unentbehrlichen Krautes“ freigibt, aber den Tabakhandel besteuert. Wenn hiezu noch gerechnet wird, daß Csiky sämtliche Finanzwachmannschaften, Steuerorgane und Gendarmen abschafft, ist es nicht wahrhaft bescheiden, wenn er aus alledem auf eine Mehreinnahme von nur dreißig Millionen Gulden rechnet, und kann man es ihm verargen, wenn er dann die Lotterie, in der er nie einen Treffer gemacht, und das Salzgefälle, das ihn gar nichts angeht, einfach streicht? Und nun erst die Genialität, mit der er die Dankfrage löst. Ist das nicht das reine Columbus-Ei, daß wir uns einfach zurücknehmen, was der Schwabe uns 1849 confiscirte? Nimmt Bismarck das Geld anderswo, als wo er es findet? Endlich die Wehrfrage. Da spintifiren und speculiren sie Alle hin und her, die angeblichen Staatsmänner: Sennhey, Tiska, Szöll und wie sie sonst heißen, und vermögen keinen Modus zu finden, wie man die Armee reduciren und dabei doch die Schlagfertigkeit erhalten könnte. Csiky spricht nur ein Wort, und das Problem ist gelöst, er sagt: Nationalgarde, und nun können sich Alle verstecken, die sich für Strategen und Finanziers halten. Wer braucht eine Armee, wenn er Nationalgarde hat?

Die Thäter des Duna-Földväreer Postraubes haben ihr Urtheil empfangen. Man telegrafirt diesbezüglich dem „Pester Journal“ aus Szeghád: Gyulai wurde zum Tode durch den Strang, Bobor zu zehnjährigem, Puhaj zu dreijährigem schweren Kerker verurtheilt.

(Wiener) m i n i s t e r d e r G e s a m m t e n A n g e l e g e n h e i t e n . . . G h y c z y h a t t e R ä u m e d e s H a l l e W e l t z u m n e r . . . D i e s e w e n n h a l t e n ; s i e m e r e i d i r e n . . . U n d 5 - 6 U h r A b e n d s i n d a s M i n i s t e r i u m i n d a s M i n i s t e r i u m S t e n o g r a f . . . S t e n o g r a f b e n s t ä n d i g e r s c h o p f t e s o l c h e n Z u s t a n d . . . W ä r e e s n i c h t E r z e l l e n z e i n e r o d e r e t w a s z u s a g e n l a s s e n , s o g e l a n g t w a r e n a u f d e m T e l l p r a n g t e . . . n e r a n b l i c k e n d e u l l u s n i c h t g e e t w a s w a r m e B u f f e t A l l e s d a s F e s t a u f k e i n W i s s e n g e b l i e b e n ? S t ü c k B r a t e i n g r o ß e r M i t t e n e r e s M i t t e . . . f a l l m e l d e t e t k ä z e v o r g e k o m m e n z u r ä u ß e r s t e n w o h n h a f t e n s e i n e r D i n e r . . . D i e b e s g e w o n s c h o n M i t t e l A m 29. v . . . i h n w e d e n k e i m H o f e h e r f l i n t e , g i n g n e t e n l o s z u d e m E r z h e r z o g d i e L e u t e z u e i g e n e n a l t e a u f d i e S u w a r . . . D e r s ä g l i c h e r u n t e r A u f s i c h t S e l b s t m o r d n o c h e i n i g e R e t t u n g v e a n b e s s e r n H i l f e w a r T a g e n u n d B e v ö l k e r u n g . . . j i c z a b e z i g e I n s a s s e s e i n e 82 j ä h r i g e g r ä ß l i c h e V e t e r a n . . . D e r R u m p f e a l t h a l b d e s C o h a t t e d e r N i e b e b e i g e h a d t w a r . . . S o h n d i e s e l a ß t s i c h s e i n e T o d e n i c h t h e i r a t e t u n A u s f a g e n u n d i m v o T r e f f i m g e w o h l d a s c o n s t a t i r e n g e s g e f e l l e t . . . \* ( G m i t t w o c h T a g b l a t t b e g r a b e n . . . d e n s o l l t e , w a r . . . D i e S a r g m i t d e m h e r a u d e r D e c k e l . . . D e r s u n g e e i l i g t d i e f e r n t e s i c h p ö r t e n D e r



**Geschichte von Dallas Jones, einer Vollblut-Negerin, die ein Vermögen von beiläufig 8000 Dollars besaß, und sich in einen Weißen, einen Zimmermann, verliebte. Da sie ein sah, daß er nicht geneigt sein würde, sie zu heirathen, hinterließ sie ihm testamentarisch ihr ganzes Vermögen, und ging dann und ertränkte sich.**  
 \*(Eine Carnevals-scene in Texas.)

In Santa Fé in Texas fand kürzlich ein Ball statt, dem die beste Gesellschaft des Ortes und der Gegend beiwohnte. Unter den Tänzern befanden sich George Stone, der Sohn eines Advocaten, und John Collier, der Sohn eines Arztes. Eine junge Dame, Miss Townley, die für die erste Schönheit in Santa Fé gilt, aber den Ruf einer Kofette hat, ließ sich von den genannten beiden Tänzern den Hof machen, bis Collier seinen Revolver zog und auf Stone feuerte, den die Kugel an einer Schulter schwer verwundete. Aber auch der Verwundete hatte einen Revolver bei sich und schoß Collier sofort nieder, so daß er gleich darauf eine Leiche war. Vändlich — unglücklich!

\* (Verlosung.) Ungarische Prämienloseine. Bei der am 15. Februar 1875, um 9 Uhr Vormittags, bi der königlich ungarischen Lotto-Gewinn-direction in Ofen unter Intervention eines Abgeordneten des kön. ungar. Finanzministeriums öffentlich vorgenommenen 19 Verlosung der Serien- und Gewinn-Nummern des kön. ungar. Prämien-Anlehens vom 1. Juli 1870 per 30.000.000 fl. in österreichischer Währung wurden die nachfolgend aufgeführten 18 Serien gezogen, und zwar: Nr. 292 968 1427 1495 1705 1799 2134 2244 2437 2928 3006 3418 3676 4080 4793 5674 5968 und 5977. Aus der vorangeführten verlosenen 18 Serien wurden die nachstehend angeführten 25 Gewinn-Nummern mit den neben bezeichneten Gewinn-stein in österreichischer Währung gezogen, und zwar: fiel der Haupttreffer mit 100.000 fl. auf Serie 5977 Nr. 29, der zweite Treffer mit 10.000 fl. auf Serie 5968 Nr. 9 und der dritte Treffer mit 5000 fl. auf S. 5674 Nr. 35; ferner gewinnen: je 1000 fl.: S. 1495 Nr. 42 S. 1799 Nr. 39, S. 3676 Nr. 15 und S. 5977 Nr. 33; endlich gewinnen je 500 fl.: S. 292 Nr. 12 und Nr. 35, S. 968 Nr. 2 17 und Nr. 28, S. 1495 Nr. 16 und Nr. 49, S. 1799 Nr. 24, S. 2134 Nr. 15, S. 2928 Nr. 9 und Nr. 14, S. 3418 Nr. 45, S. 4080 Nr. 13 22 und Nr. 49, S. 4793 Nr. 41 S. 5674 Nr. 10 und endlich S. 5968 Nr. 19.

Auf alle übrigen in den oben angeführten verlosenen achtzehn Serien enthaltenen und hier nicht besonders verzeichneten achtundsechzig und siebenzig Gewinn-Nummern der Prämienloseine fällt der geringste Gewinn von je 120 Gulden in österreichischer Währung. Die Auszahlung der vorstehend verzeichneten neunhundert Treffer erfolgt ohne Abzug einer Gewinnsteuer sechs Monate nach der Ziehung.

**Theater.**

**Arad, 16. Februar.**

In der am Samstag gegebenen Operette: „A három esőru kaeca“ (Die dreieckige Ente) trat Frau Bezéry als Gast auf vor einem ziemlich freien Hause. — Frau Bezéry wurde sympathisch empfangen, auch ein Kranz ihr geworfen, allein daß sie durchgedrungen, dürfte sich kaum behaupten lassen, denn entweder ist das Theater für ihre Stimme zu groß, oder hat diese nicht mehr die Fülle und Ausdehnung, die sie in früheren Jahren besaß. Dagegen scheint sie an Bühnengewandtheit, Spiel und Routine in der Zeit, wo Arad sie nicht gesehen, zugenommen zu haben. — Die Operette wurde überhaupt in animirter Weise gegeben und verdiente das ungezwungene lebhafteste Spiel des Herrn Szathmáry und die groteske Humoristik des Herrn Bokor, welche die Laclust mächtig erregten, besonders erwähnt zu werden.

Sonntag gab man auf allgemeines Verlangen zum dritten Male: „A salu rossza“ vor einem wohlgefüllten Hause und gutem artistischen Erfolge. Szathmáry, Lóth, Balla und Frau Erőényes excellirten in dem famosen Stücke und die Uebrigen thaten redlich mit, um eine gelungene Vorstellung vorzuführen.

Gestern war die „Prinzessin von Trapezunt“ mit Frau Bezéry als Gast. Letztere war auch diesmal eine angenehme Bühnenscheinung und sehr niedliches Prinzessin in Gestalt und Stimme. Herr Bokor als Erzähler des Prinzen war eine köstliche komische Figur, nicht minder Frau Bokor als Schwester Paola, Herr Balla als Fürst Casimir war so gut markirt, was Gesicht und Spiel andelant, daß wir Mühe hatten, ihn zu erkennen. — Ueberhaupt wurde mit regem Eifer und animirter Lust gespielt, so daß man die Vorstellung als eine gelungene sächlich bezeichnen kann, wozu diesmal auch der Umstand beitrug, daß der Capellmeister Höflich die Musik dirigirte.

**Volkswirtschafts-**

**Handels-Zeitung**

**Arad, 16. Februar.** Auf dem heutigen Neuarader Wochenmarkt waren bei 800 Etr. Weizen und 500 Mq. Mais zugeführt, die zu fl. 4 per Zollctr. respective fl. 2.65—36 verkauft wurden.

**Spiritus** unverändert im Preise.  
**Buda-Pest, 15. Februar.** (Getreide.) In Weizen war die Tendenz matt, das Ausgebot und die Kauflust schwach, der Verkehr schleppend, in beiden letzten Tagen nur bei 30.000 Mtegen hoch und wurden feine Sorten 2 1/2—5 fr., abfallende 5 fr. billiger abgegeben. In allen anderen Körnern ruhte das Geschäft und wurde sehr wenig zu unveränderten Preisen gehandelt.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende

**Schlüsse:**  
 Weizen, Theiß- 1400 Zollctr. 88 1/2 pfd. fl. 5.30, 1000 Zollctr. 88 1/2 pfd. fl. 5.30, 300 Zollctr. 88 pfd. fl. 5.30, 1000 Zollctr. 88 pfd. fl. 5.22 1/2, 400 Zollctr. 87 1/2 pfd. fl. 5.15, und 200 Zollctr. 86 1/2 pfd. fl. 5.05, beides ab Nordbahn, 200 Zollctr. 86 1/2 pfd. fl. 5.12 1/2, 1800 Zollctr. 86 pfd. fl. 5. Alles per 3 Monate. — Tolnaer 2000 Zollctr. 87 pfd. fl. 5.22 1/2, per 3 Monate. — Arader 1000 Zollctr. 85 1/2 pfd. fl. 4.87 1/2, per 3 Monate. — Pester Boden 1100 Zollctr. 87 1/2 pfd. fl. 5.27 1/2, per 3 Monate. — Banater 200 Zollctr. 86 pfd. fl. 4.91, 2500 Zollctr. 85 1/2 pfd. fl. 4.80, 1800 Zollctr. 85 1/2 pfd. fl. 4.87 1/2, 1500 Zollctr. 84 pfd. fl. 4.70, 2000 Zollctr. 85 pfd. fl. 4.80, 1200 Zollctr. 85 1/2 pfd. fl. 4.80, Alles per 3 Monate.

Häfer, 1000 Zollctr. per 50 Pfd. gew. fl. 2.—, 800 Zollctr. per 50 Pfd. gew. fl. 2.02 1/2. Beides per 3 Monate.

Von Terminen blieb Mais fest, wogegen Weizen matt 1 fr., Häfer weichend, 4—5 fr. billiger gehandelt wurde.

Ujancs-Weizen per Frühjahr fl. 4.51 Geld, fl. 4.53 Waare.

Mais per Mai-Juni fl. 3.26 Geld, fl. 3.28 Waare.

Häfer per Frühjahr fl. 1.96 Geld, fl. 1.97 Waare.

**Wiener Waarenbörse vom 15. Februar.** Die flane Tendenz im Getreidegeschäfte hat sich auch auf die neue Woche übertragen. Besonders Häfer macht weitere rasche Preisrückschritte, und ist ab Raab bereits unter fl. 4, nämlich auf fl. 3.90 bis fl. 3.88 zurückgegangen. In den andern Fruchtorten ist es ebenfalls, aber noch nicht so intensiv flau. Kübböl notirt vorwöchentliche Preise, ebenso Petroleum und Spiritus, während in allen übrigen Artikeln überhaupt kein Verkehr stattfindet.

**Wien, 15. Februar.** (Schlachtviehmarkt) Der Antrieb auf den heutigen Markt in St. Marx überstieg jenen der Vorwoche um 1000 Stück und betrug 3424 Stück, und zwar 1952 ungarischer 690 galizischer und 782 deutscher Race. Das Geschäft wickelte sich äußerst schwerfällig ab und wurde ein ansehnlicher Theil der Waare „am Fuß“ verkauft. Im Ganzen wichen die Preise gegen die Vorwoche um circa fl. 3 per Centner und bezahlte man ungarische Stallochsen mit fl. 27.50 bis fl. 29.50, galizische mit fl. 26 bis fl. 28 und deutsche mit fl. 27 bis fl. 29 per Centner Schlachtgewicht.

In derselben Woche des Vorjahres gingen die Preise von fl. 30 bis fl. 34.50 per Centner Schlachtgewicht.

**Wiener Börse vom 15. Februar.** Beeinflusst von den schwächeren Notirungen des Berliner Privatverkehrs und von dem fortgesetzten Rückgange der Franz-Josefs-Bahn-Actien verkehrte die heutige Börse in wenig fester Haltung, der Verkehr war wenig umfangreich.

Lebhafte Umsatz fanden Anglo- und Unionbank-Actien. Erstere bewegten sich zwischen 137.50 und 136.50, letztere schwankten zwischen 104 und 103. Ungarische Creditbank bewegten sich zwischen 204.50 und 206.25, Egyptische Bank zwischen 152.50 und 153. Ungarische Bodencreditbank wurden zu 72 und 72.50, Wiener Bankverein zu 114 und 114.50, Handelsbank zu 63 umgesetzt. Creditactien verkehrten zwischen 220.75 und 219.75.

Von Industriepapieren varirten Bauvereins-Actien zwischen 31.50 und 30.60, Allgemeine Baubank zwischen 17 und 16.50, Anglo-Baubank wurden zwischen 36 und 36.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft zu 16.50 abgeschlossen.

Von Bahnen reagirten Franz-Josefs-Bahn-Actien bis 159, Lombarden notirten 133 und 133.50 Staatsbahn 290, Carl Ludwig-Bahn 234.50.

Von Anlage-Effecten gelangten Papierrente zu 70.90, Silberrente zu 75.90 aus dem Markte.

Westenpette Donau-Regulirungs-Lose wurden zu

110 gehandelt. Türken-Rose kamen zu 54.50 zum Abschluß.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 10 Minuten: Creditactien 220, Ungarische Creditbank 207, Anglobank 137, Anglo-Hungarian-Bank 15, Franco-bank 50, Franco-Hungarian-Bank 59, Ungarische Bodencreditbank 72.50, Unionbank 104.25, Handelsbank 63, Vereinsbank 36, Allgemeine österreichische Bank 38.50, Egyptische Bank 152.25, Verkehrsbank 91, Wiener Bankverein 114.75, Allgemeine Baubank 17, Wiener Bauverein 31, Briggittenauer 6, Parcellirungs- und Baugesellschaft 16, Anglo-Baubank 35.75, Wechsel-Baubank 10, Union-Baubank 24.25, Union-Baumaterialien Gesellschaft 10, Niederösterreichischer Bauverein 22.50, Leopoldstädter Baugesellschaft 10, Militär-Baubank 48.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 71.50, Tramway Baugesellschaft 50, Napoleonsdor 8.90. Ziemlich fest.

**Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.**

**Buda-Pest, 16. Februar.** (Getreidege-schäft.) Effectiver Weizen flau, Termine lebhaft gehandelt, durchgehend fester. Ujancs-Weizen fl. 4.55 bis fl. 4.57, Frühjahrshäfer fl. 1.97—1.98, Mais fl. 3.27—28. Witterung schön, Kälte nachgelassen.

**Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 16. Februar 1875.**

5% Metallloos	70.90
% Metallloos mit Mai- und Novembereinlagen	—
% National-Anlehen	75.80
1860er Staats-Anlehen	112.50
Bankactien	961.—
Creditactien	229.—
Lombard	111.35
Silber	105.60
R. f. Röm. Ducaten	527
Reichsbanknot	8.90
Reichsmark	—

Nr. 1783 W. 1875.

**Kundmachung.**

Laut Beschluß Z. 1479 vom 4. Februar 1875 des Arader k. Gerichtshofes e. Z. wurde die Firma des Gemischtwaarenhändlers

**Josef Vidovics**

in Arad in das Register für Einzelfirmen wechselgerichtlich protocollirt, was hiemit kundgemacht wird.

Aus der am 8. Februar 1875 abgehaltenen Sitzung der Wechselabtheilung des Arader k. Gerichtshofes

**Nagy Sándor,**  
k. Gerichtspräsident.

**Földes János,**  
Gerichtsnotar.

Nr. 1784 W. 1875.

**Kundmachung.**

Laut Beschluß Z. 1478 vom 4. Februar 1875 des Arader k. Gerichtshofes e. Z. wurde die Firma des Buchhändlers

**Richard Zinkelsen**

in Arad, in das Register für Einzelfirmen wechselgerichtlich protocollirt, was hiemit kundgemacht wird.

Aus der am 8. Februar 1875 abgehaltenen Sitzung der Wechselabtheilung des Arader k. Gerichtshofes.

**Nagy Sándor,**  
Gerichtspräsident.

**Földes János,**  
Gerichtsnotar.

Nr. 2291 W. 1875.

**Kundmachung.**

In der am 13. Februar 1875 abgehaltenen Sitzung des Arader k. Gerichtshofes wurde die Firma der

**„Ersten Arader Dampfmühl- und Sägewerks-Gesellschaft“**

in das Register für Gesellschaftsfirmen wechselgerichtlich protocollirt.

Aus der am 15. Februar 1875 abgehaltenen Sitzung der Wechselabtheilung des Arader k. Gerichtshofes.

**Nagy Sándor,**  
Gerichtspräsident.

**Frits Lajos,**  
Gerichtsnotar.

**Theater.**

V. Abonnement.

Nr. 20.

Heute Mittwoch den 17. Februar 1875:

**FAUST.**

Große Oper in 5 Acten.

Anfang 7 Uhr.

\*) Wegen Fehldruck (sic) wiederholt.

**Notirung**

von

Ung. Eisenb.-A.
Ungar. Prämien
Grundentl.-Obl.
Assecuranz I. u.
Hasa
Pannonia
Union
Hannia
Union
National-Verkehr
Bahnen Pünktl.
Poster Strassent
Öfner Strassenb.
Alföld-Fiumaner
Nordostbahn
Banken, Anglo-
Ung. Allg. Cred.
Franco-ung.
Poster Volksban
Öfner oemmerc.
Poster
Poster Gessenalt
Sparcasen, Alb
Poster
Post-Öfner hau
Neuposter
Arader Dampf
Blum'sche
Concordia
Elisabeth
Königs
Louisen
Union-Mühle
Victoria
Walmühle
Öfner-Fabrik
Pannonia
Ung. Actien-B.
Borstenriema
Dampfschiff, u

Und in

Rampfes ge-  
 hatte ihre Z-  
 seinen Spion  
 Nadescha der  
 ihren festgen  
 bracht zu we  
 gen bewegen,  
 Gebieter auf  
 in der Hoffn  
 Garbier

Moskau, un-  
 die versproch  
 falle in Ken

Pamfilo  
 Fürken Jim

Dieser  
 van. Sein h  
 Dpfer, daß  
 als Pamfilo  
 mer verlassen

Stimme:  
 „Weißt  
 „Weil  
 „Ja,  
 Du wolltest  
 wolltest Du  
 „Nach  
 „Ah, n  
 Deinen Bes  
 die mir gest  
 die Arme et

„Dieser  
 „Wie?  
 Teufel hat  
 kommen? I  
 Aber nein,  
 sagte er dan  
 willst Dein  
 Ist es nicht

„Ich  
 „Ich  
 laufen woll  
 jetzt gerade  
 wie gefüllt

„Spri  
 „Zu  
 mit der R  
 „Ich  
 „Aha  
 Dich wohl

Notirungen der Pester Börse vom 15. Februar 1875.

Table with columns for 'Geld' and 'Waare' listing various securities and exchange rates.

Table listing 'Lederfabrik I. ungar.', 'Salgó-Tarjaner', and 'Tunnel-Actien' with their respective prices.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 13. Februar.

Table listing 'Allgemeine Staatsschuld.', 'Grundentl.-Obligationen.', and 'Bank-Actien' with their respective prices.

Table listing 'Commercial Wr.', 'Franco-österr.', and 'National-Bank' with their respective prices.

Table listing 'Actien von Transportunternehmungen.' including 'Albrecht-Bahn', 'Alföld-Fiumaner Bahn', etc.

Table listing 'Pfandbriefe.', 'Prioritäts-Obligationen.', and 'Ungarische Ostbahn' with their respective prices.

Lose.

Table listing various 'Lose' (loose securities) such as '1839er Staatslose', '1854er Staatslose', etc.

Devisen.

Table listing 'Devisen' (exchange rates) for 'Amsterdam', 'Augsburg', 'Berlin', etc.

Leibeigen. Original-Novelle von Walburgis Henrichs. (Fortsetzung.)

IX. Und in der That, die Arme mußte eines harten Kampfes gewärtig sein, denn ihr grausamer Peiniger hatte ihre Flucht zu verhindern gewußt, indem er von seinen Spionen das Haus bewachen ließ.

Hahaha! Da kennt Ihr den alten Knäsen wenig, der eher einen Stein aus seiner Krone loslösen, als eine seiner Seelen missen wollte.

Der Fürst erhob sich vom Divan und erfaßte Nadescha's Hand, um sie mit sich aus dem Cabinet zu ziehen. Nadescha fiel auf ihre Knie.

„Um des Erlösers willen, habe Erbarmen!“ rief sie. „Ich tödte mich, wenn Du auf Deinem harten Spruche bestehst.“

Nr. 20. 1875:

Janos, Notar.

Janos, Notar.

Janos, Notar.

Janos, Notar.

Janos, Notar.

Janos, Notar.

Janos, Notar.

Wie ich — wie ich mir den martervollsten Tod aus-  
gesonnen, den er sterben soll."

Im Augenblicke wurden diese Befehle vollzogen,  
und Zuloff, den man vom Boden aufriß, wo er neben  
seinem Kinde kniete, ließ sich wüthig die Hände  
binden.

"Führt mich zum Tode, Brüder," sagte er sanft.  
"Der Tod vereint mich ja mit meinem Kinde, mit  
meinem heldenmüthigen Kinde, das den Tod dem  
Weineid, dem Elend vorzog."

Einige der Diener führten Zuloff hinaus; den

andern rief der Fürst im schwachen Tone zu: "Schafft  
mir das Weib aus den Augen!"

Nadescha wurde hinweggetragen, und als sie bei  
der Berührung die Augen aufschlug, sagten es die  
Diener ihrem Herrn, der ihnen befehl, sie in ein  
Frauengemach zu bringen, und die Mägde zu rufen  
um sie dort zu verpflegen. Dann gebot er Pansila  
hereinzurufen.

Diese mußte von zwei Dienern geführt werden.  
Sie hatte sich bei ihrem Tode ein Wenig übernom-  
men und lag schon seit geraumer Zeit besinnungslos  
unter dem Tische des Vorzimmers. Ein dritter hielt ihr

das schwankende Haupt aufrecht, als sie in der Thür  
des Cabinets vor ihrem Herrn erschien. Dieser donnerte  
ihr entgegen:

"Ueber Dich werde ich strenges Gericht halten  
doch in Deinem jetzigen Zustande heisse es Gnade  
üben, wollte ich Dich jetzt für Deine Fahrlässigkeit  
bestrafen. Sie ist betrunken, bringt sie hinweg", sagte  
er dann, und wendete sich voll Unmuth mit dem Ge-  
sicht zur Wand zu, um den Arzt zu erwarten, nach  
welchem man eilig geschickt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

# An die Lebens- und Renten-Versicherungs-Gesellschaft 'GRESHAM.'

Die durch Herrn Wollner zum Ausgleich einer Schuld  
bei Ihnen versichert gewesene und zu unsern Gunsten cedirte Summe von

## ö. W. fl. 6000

haben wir kurz nach seinem Tode voll und ungekürzt von der  
hierortigen Generalagentur dieser Gesellschaft (bei  
Herrn Eduard Bing) mit der größten Pünctlichkeit und  
mit dem freundschaftlichsten Entgegenkommen ausbezahlt erhalten.

Wir fühlen uns daher verpflichtet, für dieses besonders prompte  
und coufante Vorgehen der obigen Gesellschaft hiemit  
öffentl. unsern Dank auszusprechen und selbe Jedermann  
bestens zu empfehlen.

Arad, 16. Februar 1875.

Gebrüder Bettelheim.



Eine in sehr gutem Zustande befindliche

# Mazzes-Maschine

Ist aus freier Hand billig zu verkaufen. Näheres aus Gefälligkeit  
bei Herrn A. Lustig. 110-1,3

## Zu vermieten. Am Hauptplatz Nr. 18, im 1. Stock ist eine schöne Gassenwohnung,

bestehend aus 5 Zimmern und  
Nebenlocalitäten vom 1. Mai  
zu vermieten. Näheres daselbst  
im Hause bei Heinrich Elias.  
108-1-3

## Vermiethung.

In dem zur Concursmasse des Meriz Sohn gehörigen Hause  
in der Neugasse Nr. 27, ist eine

# Wohnung

vom 1. Mai l. J. an zu vermieten.  
Näheres bei dem Manufacturer Edmund Nachtschel (Schul-  
gasse Nr. 12.) 111-1-3

**65 Kr.**  
Ist eine echt vergoldete Remontir-Taschenuhr am Bügel zum Auf-  
ziehen diese Uhr bringt eine ganze Revolution unter den Uhren  
hervor, denn das was noch nicht da, die Uhren sind sehr hübsch für Knaben  
und Mädchen. Für Haltbarkeit schriftliche Garantie.

**95 Kr.**  
Ist eine vergoldete Paackunguhr mit langer Uhrkette. Es ist kaum  
glaublich, die Uhren gehen um diesen billigen Preis ausgezeichnet gut, und  
wird 6 Monate schriftlich für guten Gang garantiert.

**2 fl. 30 Kr.** Ist eine schöne niedrige Taschenuhr mit gra-  
vuretem Rücken, in einem feinen Gehäuse.

**3 fl. 50 Kr.** Ist eine feine Taschenuhr mit feinen  
Uhren in einem feinen Gehäuse sammt feinen  
Uhrenketten.

**4 fl. 50 Kr.** Ist eine feine Taschenuhr mit feinen  
Uhren in einem feinen Gehäuse sammt feinen  
Uhrenketten.

**8 fl. 50 Kr.** Ist eine feine Taschenuhr mit feinen  
Uhren in einem feinen Gehäuse sammt feinen  
Uhrenketten.

**12 fl.** Ist eine feine Taschenuhr mit feinen  
Uhren in einem feinen Gehäuse sammt feinen  
Uhrenketten.

**14 fl.** Ist eine feine Taschenuhr mit feinen  
Uhren in einem feinen Gehäuse sammt feinen  
Uhrenketten.

**RIX, Wien, Praterstrasse 16.**

## Wohnung zu vermieten.

**Samtgasse Nr. 11,**  
ist eine

# Hofwohnung

bestehend aus drei Zimmer  
vom 1. Mai l. J. zu vergeben.  
Dasselbst sind auch ein schönes, Möblirtes  
Gassenzimmer u. ein Möblirtes Hofzimmer  
ständig zu vermieten. 99-3,6  
Das nähere beim Hausmeister.

# Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburts-  
hilfe und Augenheilkunde,  
heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges  
**geheime Krankheiten**  
jeder Art

1) Alle Folgen der **Onanie**, als  
**POLLUTIONEN**, Heberreizung, Samenflüsse, besonders die  
**IMPOTENZ**  
(geschwächte Manneskraft),  
2) Harnröhrenflüsse (noch so veraltet), syphilitische Geschwüre  
der Geschlechtsorgane, und secundäre Syphilis in allen ihren Formen  
und Verunstaltungen.  
3) **Stricturen** (Verengerungen der Harnröhre).  
4) Stränge und veraltete **Fluss** und die daher rührende  
**Unfruchtbarkeit**.  
5) **Hautausschläge**.  
6) Krankheiten der **Harnblase** und Harnschwierigkeiten aller Art.  
Ordinirt täglich: von 11 bis 1 Uhr Mittags, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, und  
von 7 bis 9 Uhr Abends.

**Wohnt: Pest (Ungarn) innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangengasse und Rathhaugasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.**

**Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.**

73-15,120

1219 1875. 106-2,3

## Arverési hirdetés.

Madáchi Emilának Demkó József, ugy is mint Demkó Lina hagyatékának kezelője ellen 420 ft. és járul. iránt lefolytatott végrehajtási ügyében 1974/1874 sz. a. kelt arverési végzésnél fogva a Galsa községi 240. sz. tknyben Demkó Lina nevére felvett 3000 frtra becsült 197. sz. birtokos ház és 1600 frtra becsült 1/4 földbeli álló ingatlanok a kikötési összeget elfogadott becsár 10% nak letétele mellett Galsán, az ottani községháza 1875. évi mártius hó 1-8 ó napján, becsárón vagy azon alól d. e. 10 óra kor köv. tkező feltételek mellett el fog adatni:

Vevő köteles a vételár felét a bánatbér betudása mellett az arverés leltései idején az arverelő bíró kezéhez letenni, és a másik felét az arverés napjától számítandó 6% kamattal az árfelezőre kitűzendő határon az aradi királyi törvényszéknél lefizetni.

Vevő a vételár első részletének lefizetése után a megvett ingatlanok azonnal tettleges birtokába lép, annak tulajdonát azonban csak az egész vételár lefizetése után nyeri meg.

A birtok-átvételhez illetéket egyáltalán vevő viseli.

Ezzel egyszerre azon jelzők hitelezők, kik nem ezen tkvi hatóság székhelyén, vagy annak közelében laknak, felhivatnak, hogy a rds 433. §-hoz képest itt helyben megfizetett rendelkeznek s azok nevét az eladásig jelentésk be: egyuttal mindazok, kik a lefogalt javak iránt tulajdoni vagy más igényt érvényesíthetni vélnék, felszólítatnak, miként a tkvi prds 466. §-a értelmében igénykeresetüket törvényszabta határidő alatt nyújtásuk be.

Kelt az aradi kir. törvényszéknek mint tknyvi hatóságnak 1875. évi február hó 10-én tartott üléséből.

**Az aradi kir. törvényszék, mint tikkönyvi hatóság.**

Donnerstag

Pränumera

Die kleine

ihre Spiel begonn

neuen Beweis für

Verhältnisse gelie

denn in dem un

eine Mehrheit von

selbe wollen. Vo

(die hervorragend

wenn sie nicht

Und gerade des

eingeschlagenen

Mitgliedern das

vorgelegtes Actio

ist allen falls zu

ein Actio noprogr

nicht, wie man

frage steht es ge

sonen, so viele

notwendig sind

nicht gezwungen

daß unsere Herr

sich weit mehr

den einen oder

scheiden," als m

gewinnen können.

Wenn die

Communique neu

sehen, wenn T

würde, und zu

nichts Neues;

daß Tja abfol

jetzt stehen, sich

zu lassen, inden

grundlage neu

Im Uebr

Deficit intact.

Aus den

heben wir Folg

„Körperde

Unter dem

Orden, welche

marcerordens

überall entstan

seiner Ausbreit

eine herroorra

Darmstadt ma

einem Briefe d

ter, Prinzessin

ergibt. Dort t

da sie schreibt,

den), die Mar

der Möpse a

(die Prinzessin

gehöre."

Sie fügt

heiten, die ma

„Dummheiten

wenn man die

secret des M

theilt, bei der

Man begreift

s. V. v. Wo

hergeben moch

wir Einiges

theilen, vorher

Unfinns einig

Die gem

Bambulle Cl

hätten, ferner

der ihm beig

Vergütigen die

ville zu haben